

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 40 (1967)

Heft: 8

Artikel: Von Monat zu Monat : israelische Leitideen über Krieg und Kriegführung : die Grundgedanken des Generals Moshe Dayan

Autor: Kurz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VON MONAT ZU MONAT

Israelische Leitideen über Krieg und Kriegführung – die Grundgedanken des Generals Moshe Dayan

Mit grosser Anteilnahme und wachsendem Staunen haben wir im Juni dieses Jahres den Verlauf des «Krieges der vier Tage» verfolgt, in welchen die junge israelische Armee den zur Austilgung des Staates Israel ausgezogenen Armeen Aegyptens, Jordaniens und Syriens eine vernichtende Niederlage bereitete. So vorsichtig man im miliätrischen Sprachgebrauch mit dem Ausdruck «sensationell» umgehen muss — hier ist er am Platz. Die israelische Armee hat gegenüber einem zahlen- und materialmässig weit überlegenen Gegner, der sein Land an drei Fronten tödlich bedrohte, einen schlechterdings sensationellen Sieg errungen und diese Gegner in einem kaum nach Tagen, sondern fast nur nach Stunden bemessenen Blitzkrieg derart entscheidend geschlagen, dass sie — zum mindesten aus eigener Kraft — für Jahre keine militärische Bedrohung mehr bedeuten.

Wir haben guten Grund, die militärischen Geschehnisse des Junifeldzuges im Nahen Osten genau zu verfolgen, und daraus die für uns gültigen Lehren abzuleiten. Dabei müssen wir allerdings sehr vorsichtig sein: Kriegserfahrungen, die in der Gluthitze der afrikanischen Sandwüste gegen arabische Truppen gemacht wurden, lassen sich nicht unbedenken auf die Verhältnisse eines denkbaren schweizerischen Kriegsschauplatzes übertragen. Aber dennoch weist der israelische Freiheitskrieg mannigfache Parallelen zu einem möglichen schweizerischen Abwehrkampf auf. Diese Berührungspunkte liegen allerdings weniger in den äussern Umständen der Kampfführung, als vielmehr in den *innern Voraussetzungen* des Kampfes um die staatliche Existenz. Stichworte wie «Kleinstaat», «Kampf um die gerechte Sache», «Milizsystem», «Einheit von Volk und Armee» mögen diese innere Verwandtschaft andeuten, die übrigens in verschiedener Hinsicht keineswegs zufällig ist, hat sich doch Israel beim Aufbau seines Heeres nach 1948 sehr bewusst in manchem an das schweizerische Beispiel angelehnt (vgl. dazu Septembernummer 1966 des «Der Fourier»).

Schon ein erster, oberflächlicher Blick auf die Lehren, die aus dem jüngsten Nahostkrieg gezogen werden können, lässt erkennen, dass diese Lehren weniger im taktischen oder technischen Bereich, als vielmehr in den *grundsätzlichen soldatischen Erkenntnissen* zu suchen sind. Das «Sensationelle» des israelischen Waffenerfolges liegt weder in der Anwendung bisher unbekannter Waffen und Geräte, noch in neuartigen Methoden der Operationslehre, der Taktik oder der kleinen Gefechtstechnik. Vielmehr besteht das Geheimnis der israelischen Überlegenheit darin, aus dem vorhandenen Material (das dem Material des Gegners vielfach eher unter- als überlegen war) das Höchste herausgeholt zu haben — das ist eine Frage der Ausbildung und des Könnens. Überlegen waren die Israeli in der Schnelligkeit des Denkens und des Handelns — auch das ist

eine Frage der Schulung und vor allem der geistigen Potenz eines Volkes. Die Kühnheit und Tapferkeit von Führung und Truppe sind ebenfalls an sich nichts «Sensationelles» — hier liegt das Aussergewöhnliche in der Intensität, in der sich diese Eigenschaften auf israelischer Seite zeigten; sie sind nicht nur eine Frage der Erziehung, sondern bedeuten in erster Linie eine moralische Grösse. Volk und Armee Israels haben in einmütiger Geschlossenheit und Harmonie gemeinsam diesen Krieg ausgefochten und zu dem überwältigenden Sieg gestaltet.

Es soll keineswegs eine Herabminderung der israelischen Leistungen sein, wenn von ihnen gesagt wird, dass sie im Grunde «nichts Neues» gebracht haben. Die Qualitäten, die diesen durchaus konventionellen Feldzug der Israeli bestimmt haben: die Anwendung der militärischen Grundprinzipien der Schnelligkeit, der Überraschung, der Manövrierfähigkeit, der Konzentration der Kräfte auf den entscheidenden Punkt, des Nachrichtendienstes und der sicheren Beherrschung des ganzen technischen Apparates, wie andererseits auch die kämpferischen Tugenden von Mut, Tapferkeit, Angriffsgest, Durchhaltewille und Opferbereitschaft, haben zu allen Zeiten, seit die Menschen glauben Krieg führen zu müssen, das Geheimnis des Erfolges bedeutet. Die israelische Armee hat hierin alte Wahrheiten neu bestätigt. Was aber ihre Kriegführung so aussergewöhnlich macht, ist die Perfektheit und Konsequenz, mit der sie die militärischen Grundprinzipien angewendet hat, und die ausserordentliche Breite, in der höchste soldatische Eigenschaften im israelischen Volk entwickelt sind. Hierin ist uns Israel ein Vorbild und ein Ansporn. Sein Sieg muss uns Anlass sein, uns auf die *uralten Grundwahrheiten jedes Bestehens im Krieg* neu zu besinnen — auch wenn es vielleicht bequemer und wohl auch attraktiver wäre, den israelischen Erfolg in irgendwelchen spektakulären Kampfmethoden oder Waffensystemen zu suchen.

Zum Verständnis des israelischen militärischen Denkens gibt uns der heutige Verteidigungsminister und frühere Generalstabschef, *General Moshe Dayan* einen willkommenen Schlüssel in die Hand. Dayan hat vor wenigen Jahren über den Sinaifeldzug vom Herbst 1956 ein aufschlussreiches, persönliches Tagebuch veröffentlicht, in welchem Vorgeschichte, Planung und Ablauf des damaligen Krieges gegen Aegypten sehr eingehend dargelegt werden. Dieses Buch — es ist seither auch in englischer und französischer Sprache erschienen — erläutert die Gedankengänge, die der Feldzugsführung von 1956 zu Grunde lagen, schildert den Gang der Operationen und übt sehr freimütig Kritik an den im Krieg gemachten Fehlern, womit sich Dayan allerdings in seinem Land nicht nur Freunde geschaffen hat. Seine Darstellung darf als für die israelischen Grundauffassungen über Krieg und Kriegführung repräsentativ gelten, ist doch die Feldzugsführung von 1956 in entscheidender Weise Dayans Werk gewesen, und haben auch seine Erkenntnisse das Denken und Handeln der Führergeneration von 1967 massgebend beeinflusst. (Nebenbei bemerkt: auch die Gegner Israels hätten mit Vorteil die Darlegungen Dayans sehr gründlich zu Rate gezogen, die sich nicht nur mit der israelischen Seite befassen, sondern sich auch über die Unzulänglichkeiten der arabischen Armeen erstaunlich offen äussern. Sie hätten darin vieles erkennen können, an dem es bei ihnen auch 1967 wieder bitter gefehlt hat; aber es entspricht alter Erfahrung, dass die Völker nicht gerne aus der Geschichte lernen — am wenigsten vom Gegner!)

Die Hinweise Dayans zu den Grundsatzfragen des israelischen Krieges finden sich in seinem ganzen Buch verstreut. Einige seiner Leitgedanken seien im folgenden herausgegriffen.

Überall in dem Tagebuch Dayans lässt sich erkennen, wie sehr die israelische Kampfführung mit der *qualitativen Überlegenheit der eigenen Armee* rechnet. Nicht aus Überheblichkeit oder auf Grund eines unzulässigen Wunschdenkens, sondern gestützt auf eigene Erfahrungen, darf er die Armee Israels ihren arabischen Gegnern sowohl in ihrem taktischen Können als auch in ihrer Kampfmoral als weit überlegen betrachten. Diese Beurteilung des Gegners kommt in der ganzen Einstellung der Israeli zum Ausdruck; insbesondere dürfen sie es wagen, dem Gegner selbst bei einem ausserordentlich ungünstigen zahlenmässigen Kräfteverhältnis noch offensiv entgegenzutreten. Die hohe Einschätzung des Wertes der israelischen Truppe führt zu der auffälligen, immer wieder anzutreffenden Sorge der Führung, eigene Verluste möglichst zu vermeiden; denn jeder Mann ist wertvoll — als Kämpfer wie als Bürger. Umgekehrt wird beim Gegner nicht, wie es die klassischen Regeln der Kriegskunst vorschreiben würden, in erster Linie die Vernichtung seiner Truppen angestrebt; denn Truppen hat er genug und ein Bestandesproblem kennt er nicht. Vielmehr geht es darum, die feindlichen Verbände rasch zu desorganisieren, und ihren organisierten Widerstand zu brechen; gleichzeitig ist möglichst bald der Besitz seiner Waffen und Ausrüstungen sicherzustellen, an denen Israel als armes Land Mangel hat.

Der *Faktor Zeit* ist aus politisch-strategischen Gründen für Israel von entscheidender Bedeutung. Er ist es aber auch auf der operativ-taktischen Stufe; denn hier kann die israelische Führung ihre grossen Trümpfe ausspielen. Der überlegenen geistigen und materiellen Beweglichkeit, der Initiative und Verantwortungsbereitschaft von Führern und Truppe Israels ist die schematische und schwerfällige Führung der arabischen Armeen nicht gewachsen. Sie braucht mehr Zeit zum Realisieren des Geschehens, zur Meldung an einen weit hinten liegenden Kommandoposten, zur Einholung von Befehlen und zum Neudisponieren. Die israelischen Führer dagegen leben mitten unter ihrer Truppe und können (und dürfen!) sofort handeln. So ist die israelische Führung zeitlich immer voraus und bestimmt stets das Geschehen, während ihre arabischen Gegner meist hinter den Ereignissen herkommen und von diesen dominiert werden.

Dem Streben nach sofortigem, initiativem Handeln entspricht auch die *israelische Heeresgliederung*, die bis in die untersten Formationen dem System der autonomen Kampfgruppen, das heisst dem zur selbständigen, von Nebenverbänden unabhängigen, zur kombinierten Aktion fähigen Verband folgt. Die Möglichkeit, die einzelnen Formationen den Bedürfnissen der Lage anzupassen, ist jederzeit gegeben und bedarf keiner Formalitäten. Die Beziehungen der Kampftruppen zu den vorgesetzten Stäben sind ungezwungen, ja kameradschaftlich, aber darum nicht weniger straff. Die wichtigste Aufgabe der Stäbe liegt darin, der Truppe den Kampf zu erleichtern.

Die in dem erbarmungslosen Existenzkampf des werdenden israelischen Staates entwickelte *Führerschulung* ist auf die besondere Art der Kampfführung der Armee ausgerichtet. Sie ist vollkommen unschematisch und frei von jeder Routine und lässt den Vorgesetzten aller Stufen grösste Freiheiten. Die Befehlsgebung ist in der Regel Auftragserteilung, das heisst dem untergebenen Führer wird nur das von ihm zu erreichende Ziel vorgeschrieben; die Art der Verwirklichung bestimmt er selbst, trägt dafür aber auch die Verantwortung. Die Fähigkeit, nach Umständen zu handeln, wo es die Verhältnisse erfordern, gilt als höchste Kunst; wo jedoch die Zeit ausreicht, muss jede Unternehmung mit minutiöser Gründlichkeit vorbereitet werden; denn Rückschläge und Verluste müssen unbedingt vermieden werden.

Die *Führung* ist formlos, aber sehr unmittelbar und stark persönlich. Die Führer bis zu den höchsten Stufen gehen im Gefecht ihrer Truppe voran; die hohen Kampfverluste im Offizierskorps sind der Preis, der für diese Führungsmethode bezahlt werden muss. Dieses Beispiel der Führung wirkt für die Truppe anspornend und verpflichtend. Führer, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, werden rücksichtslos entfernt; dabei gelten Untätigkeit und Zögern als viel schlimmeres Versagen, als Fehler, die im Kampfeifer und aus falscher Initiative begangen wurden.

Der *Täuschung des Gegners* über eigene Absichten kommt grosse Bedeutung zu. Wo irgend möglich ist für alle Handlungen und auf allen Stufen eine *Überraschungswirkung* bezüglich Zeit, Ort, Stärke, Kampfabsicht und Art und Weise einer Aktion anzustreben. Der Gegner muss bis zuletzt im Ungewissen sein über die geplanten Massnahmen, so dass er bei der ihm eigenen Langsamkeit des Reagierens von Anfang an in einen Führungsrückstand gerät, den er nicht mehr aufholen kann. Um möglichste Überraschungswirkung zu erreichen, ist es notwendig, dass *Geheimhaltung* und *Tarnung* bis zuletzt, erforderlichenfalls mit rigorosen Mitteln, gewährleistet werden. Parallel dazu muss ein ausgedehnter, mit modernsten Mitteln arbeitender *Nachrichtendienst* laufen, der über alle wissenswerten Vorgänge und Fakten beim Gegner rechtzeitig orientiert.

Aus der Beurteilung von Charakter und Kampfführung des Gegners und der ausgeprägten Besonderheiten des Kampfraumes leitet Dayan für die israelische Armee *besondere Kampfmethoden* ab. Frontale Angriffsaktionen sind meist zeit- und kostspielig; sie müssen, wenn sie nicht rasch zum Erfolg führen, durch umfassende Bewegungen ergänzt, oder ganz ersetzt werden. Auf der operativen Stufe sind die zur vertikalen Umfassung fähigen Fallschirmtruppen, auf die in Israel grosses Gewicht gelegt wird, hierfür das wichtigste Mittel.

Wo eine feindliche Position durchstossen oder umgangen ist, muss ohne Rücksicht auf noch bestehende Widerstände auf das Hauptziel weitergestossen werden; die Säuberung feindlicher Stellungen im Rücken kann später erfolgen, denn die Gefahr von Gegenangriffen oder Einwirkungen auf eigene Versorgungslinien ist beim ägyptischen Gegner erfahrungsgemäss gering. Entscheidend ist, im Sinn einer Konzentration auf das Wesentliche, die rasche Besitznahme wichtiger Verkehrsknotenpunkte und der militärischen Schlüsselpositionen, um von diesen Punkten aus die Kontrolle über den Raum zu gewinnen. Was dazwischen liegt, kann vorläufig sich selbst überlassen werden.

Vor allem ist der *Kampf möglichst beweglich und aggressiv zu führen*. Nach Dayan liegt der grösste Fehler der ägyptischen Führung in ihrer rein statischen Kampfweise. Wohl haben die Aegypter, so lange sie gut eingegraben und zweckmässig eingerichtet waren, wirksame Abwehrleistungen erbracht. Sobald sie aber ihre Stellungen verlassen und Kampfmethoden anwenden mussten, mit denen sie nicht vertraut waren, waren sie vollkommen hilflos. Insbesondere setzten sie ihre Panzer- und Infanteriereserven nur selten ein und auch Gegenstösse und -angriffe wurden kaum ausgelöst. Da ihnen die Beweglichkeit fehlte, konnten sie von den blitzartig aus allen Richtungen angreifenden israelischen Verbänden immer wieder ausmanövriert werden, und fanden nur selten Gelegenheit, ihre an sich überlegenen Waffen einzusetzen. In dieser napoleonischen «*activité et vitesse*», im Verein mit einer konsequenten Zusammenfassung aller schweren Mittel auf die wesentlichen Ziele, liegen für den taktisch-operativen Bereich die entscheidenden Voraussetzungen der israelischen Blitzkriegserfolge 1956 wie auch 1967.

Kurz